Die Nacht eines Munitionsfahrers

Von dem Kraftfahrer L. müssen Sie sich seine Erlebnisse in der Nacht des großen englischen Angriffes vom 25. bis 26. September erzählen lassen. „Der hat etwas geleistet, was ihm so leicht keiner nachmacht," sagte mir ein schwäbischer Pionieroffizier, den ich früher an der Artrosfront in einem Pionierpark hatte kennen lernen. Der Kraftfahrer L., sonst ein bekannter Maler, jetzt einfacher, kriegsfreiwilliger Soldat, ließ sich nicht lange bitten, sondern berichtete:

„Ich war den ganzen Tag unterwegs gewesen, da ich gegen den englischen Angriffs, den wir erwarteten, sehr viel Munitionstransporte hatte. Hundemüde kam ich in mein Quartier und wollte eben schlafen gehen, als der telephonische Befehl kam, sofort 2200 Handgranaten an das Regiment . . . . in . . . . abzuliefern. Ich schimpfte, was natürlich nichts half, zog mich wieder an, beteiligte mich, da jede Hand gebraucht wurde, selbst nach beim Aufladen und fuhr in stockdunkler Nacht ohne Licht los. Die Wege kannte ich ganz genau, da ich sie seit Monaten bei Nacht gefahren bin. Inzwischen hatte aber der englische Angriff begonnen. Die gewohnte Straße konnte ich nicht fahren, weil es da Granaten und Schrapnells einfach regnete. Ich mußte also einen Umweg machen und eine Straße wählen, die ich weniger gut kannte, um von hinten in das Dorf hineinzukommen. Auch das war ungemütlich genug. Alle Augenblicke wurde der Wagen von nahen Granateneinschlägen beleuchtet, und die Engländer lagen nur noch 1300 Fuß von der Straße ab, die sie mit Maschinengewehren abkämmten. Als eine Granatsplitter dicht über meinen Kühler strich und nebenan in den Acker schlug, hatte ich mein Testament gemacht und dachte: Nur vorwärts! Zurück kommst du ganz sicher nicht lebendig. Ich gelangte aber zu dem Dorfe, in dem ich jedes Haus kannte und fand den Unterstand des einen Bataillonstabes, bei dem ich 1000 Handgranaten abzuliefern hatte. Während sie abgeladen wurden, schlug eine Granate unweit d. Wagens ein und ein paar Leute von der Ablademannschaft fielen wie die Fliegen; wie sich dann herausstellte, war keiner tot, aber die meisten ziemlich schwer verwundet. In dem Dorfe, das der Gegner planmäßig in Trümmer schoß, war von dem Krachen der Granaten und dem Einsturz der Mauern und Dächer ein Lärm, daß man sich gegenseitig in das Ohr schreien mußte, um sich verständlich zu machen. Inzwischen wurde regelrechtes Trommelfeuer auf die Ortschaft gelegt. Da schon viele Häuser in Trümmerhaufen verwandelt waren, hatten die Kellerunterstände zumteil gedrängt und gewechselt werden müssen. Wo der des zweiten Bataillons war, bei dem ich die übrigen 1200 Handgranaten abliefern sollte, konnte mir niemand sagen. Ich fuhr mit meinem Wagen in Deckung vor ein zweistöckiges Haus, und es gelang mir, mich bis zum Regimentsstab durchzufragen. Ich trat in einen engen Unterstand und hatte einen unvergeßlichen Anblick. Der Oberst saß mit seinem Stabe um einen Tisch, auf dem ein Taschlichtstumpf brannte und aß in aller Ruhe ein Stück Brot mit Leberwurst, während rings die Erde von den Granateneinschlägen zitterte und bebte. „Ja, die Handgranaten," sagte er, „das ist ja sehr brav, daß Sie die hierher gebracht haben. Aber ich kann jetzt niemanden zum Abladen kommandieren." Er zog seine Uhr heraus. „Es ist jetzt ¾12. Um 12 Uhr stürme ich, um den Gegner, der schon in den Rand des Dorfes eingedrungen ist, wieder hinauszuschmeißen." In diesem Augenblick trat ein Soldat in den Unterand und meldete dem Oberst: „Es liegt ein fremder Lastkraftwagen auf der Dorfstraße und sperrt den Durchgang." — „Was," rief ich erschreckt, „mein Wagen liegt auf der Dorfstraße?" — „Nein," verbesserte sich der Soldat, „er steht, aber ein Haus liegt auf ihm." — Darauf entschied der Oberst, daß ich versuchen sollte, mit meiner Explosionskiste so schnell wie möglich aus dem Dorf zu kommen, um mich zu weiterer Verfügung nach der Brigade zurückzubegeben. Ich kam zu meinem Wagen und entdeckte, daß der Soldat richtig berichtet hatte. Das zweistöckige Haus war verschwunden und mein Wagen stand mitten in dem Trümmerhaufen, mit Balken, Steinbrocken und Dachziegel bedeckt. Ich mußte meinen Begleitmann suchen, der einen Unterstand entdeckt hatte und mit seiner Hilfe den Wagen abräumen. Dann dauerte es noch gute zehn Minuten, ehe wir ihn in dem Trümmerhaufen auf der engen Straße wenden konnten. Glücklicherweise war der Motor nicht verletzt und sprang gleich an. Ich fuhr, wieder auf einem Umweg, zur Brigade zurück, auf einer Straße, die nun noch unter viel tollerem Geschoßhagel lag, denn nach dem Stocken ihres Angriffes hatten die Gegner ihr Feuer nach hinten verlegt, um das Herankommen von Verstärkungen zu verhindern. Es ging durch Granattrichter, und einmal sperrte ein von einer Granate gefällter Baum den Weg, aber wir kamen dort am Straßenrand vorbei über seine Aeste. Bei der Brigade erwartete mich die Mitteilung, daß nach den nicht angekommenen Handgranaten große Nachfrage gewesen sei. Ich sollte sofort auf dem gleichen Wege zurückkehren. 1000 Fuß vor dem Dorfe bestmögliche Deckung suchen und durch einen Radfahrer, den man mir mitgab, Fühlung mit dem Bataillon zu gewinnen versuchen. Also noch einmal zurück auf der feuerspeienden Straße, durch Granatlöcher und über geknickte Bäume. 1000 Fuß vor dem Dorfe stand ein Posten, der nicht schlecht schimpfte, daß ich mich mit meinen tausend Handgranaten gerade vor ihm aufstellte. Mir machte es mehr Sorge, daß mein Radfahrer nicht nachgekommen war. Dem mußte irgend etwas passiert sein, und nachdem ich noch eine Weile auf ihn gewartet hatte, entschloß ich mich, selbst in das Dorf zu gehen. Den Unterstand des Feldwebels, wo ich Mannschaften zum Abladen bekommen sollte, fand ich zwischen allen den Trümmerbauten nicht mehr, es blieb mir also nichts übrig, als noch einmal nach dem Regimentsunterstande vorzudringen. Dort wurde ich mit Freude begrüßt. Das sei ein glücklicher Zufall, daß ich noch einmal komme. Das Telephon war nämlich durchgeschossen worden. „Wissen Sie noch, mein lieber Major, wie wir damals in . . . fünf Tage ohne Verbindung mit der Division saßen." So schlimm wird es diesmal nicht werden, sagte der Oberst zu einem der Offiziere. Dann befahl er mir, bei dem Unterstande des Feldwebels, zu dem er mir einen Mann mitschickte, meine Handgranaten abzuladen und dann so schnell wie möglich eine Meldung an die Division zu überbringen. Denn inzwischen hatte der Sturm stattgefunden und der Gegner war zurückgeworfen. Ich meldete mich bei dem Feldwebel, aber der erklärte es für unmöglich, die Handgranaten abladen zu lassen. Die fünf Mann, die er zur Verfügung habe, seien so erschöpft, sie hätten den ganzen Tag so Uebermenschliches geleistet und müßten morgen wieder auf dem Posten sein, daß er sie jetzt unbedingt schlafen lassen müsse. Da war nichts zu machen. Ich fuhr also, abermals mitten durch den tosenden Kessel des Sperrfeuers, zur Division, gab meine Meldung ab und beschloß, dann nach Hause zu fahren und meine Handgranaten abzuliefern.

Unterwegs schon hörte ich eine Ueberraschung. Im Verlaufe des Angriffes hatten die Gegner auch auf unser Dorf das Feuer gelenkt. Ich war neugierig, wie mein Quartier ausseben würde. Ich hatte ein hübsches Dachzimmer, das mir in freien Stunden als Werkstatt zum Zeichnen und Malen diente. Ja, wie sah das aus! Das Dach abgedeckt, so daß der Nachthimmel auf meine Studienblätter sah, die zum Glück unversehrt geblieben waren. Ich mußte gleich mit dem Umzug beginnen, wenn ich noch ein Auge voll Schlaf nehmen wollte. Doch dazu kam es nicht, Während ich mir noch das Packen überlegte, kam schon die telephonische Anfrage: „Ist der Kraftfahrer L. mit den tausend überschüssigen Handgranaten schon zurück?" — „Ja, eben ist er angekommen." — „Das ist sehr gut, er solle sie sofort nach . . . — an das entgegengesetzte Ende des Frontabschnittes — bringen. Sagen sie ihm es sei ein sehr wichtiger Auftrag!"

Also nochmals los in den Feuerzauber, auf einer langen geraden Straße, die parallel mit der englischen Front läuft und dauernd mit Schrapnellen und Infanteriegeschossen bestreut wurde. Am Dorfeingange großer Sperrfeuervorhang. Glücklich hindurch! In einer Straße wurde ich mit offenen Armen erwartet. Hier war der Eingang des Zugangsgrabens, in den sich langsam Ersatzmannschaften hineingeschoben, während gleichzeitig die Verwundeten herausgebracht wurden. Ein ganz junger Leutnant wankte hervor, fragte mich, ob ich ihn mitnehmen könne und warf sich dann lang auf die Erde. Er konnte nicht mehr stehen, er hatte einen Hüftenschuß. Meine Handgranaten waren schnell abgeladen, ebenso schnell hatte ich 12 Verwundete aufgeladen bekommen, darunter der Leutnant, die so rasch wie möglich nach dem Regimentsverbandplatz zu bringen waren. Dort nahm man mir nur einen Teil ab, lud mir andere zu, mit denen ich nach dem nächsten Lazarett mußte. Hier wurde, um für die Eingänge dieser verlustreichen Nacht Platz zu schaffen, abermals umgeladen, und mit 24 Transportfähigen ging es abermals weiter nach dem nächsten Reservelazarett, wo noch Raum war. Dann durfte ich heim. Der Morgen leuchtete mir schon durch das offene Dach, als ich nun an meinen Umzug ging und von dem unwohnlich gewordenen, mir ans Herz gewachsenen Quartier in der Dachstube Abschied nahm. Drei Stunden Schlaf wie ein Toter, dann begann der gleiche neue Tag. In der Frühe begegnete mir der Divisionsgeneral. E. hielt mich an und lobte mich, ich hätte meine Sache sehr brav gemacht. „Nach Eindrücke haben Sie wohl heute Nacht genug gesammelt, Herr Kameraden, aus denen sie nach dem Kriege dem Volke Bilder malen können, damit es sieht, wie der Krieg wirklich gewesen ist?" fügte er lächelnd hinzu. „Ja, mir war es genug, das sage ich ehrlich, obwohl ich die Nerven keinen Augenblick verloren habe."

W. Scheuermann.

Umsonst an Bruchleidende

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten

Nicht notwendig Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen

Dieses **fertige Anerbieten** stellt der Erfinder einer wunderbaren **„Tag und Nacht lang"** wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu **stärken**, und machen die **schmerzhaften Bruchbänder** und die Notwendigkeit der **gefährlichen Operation abzuschaffen.**

Nichts zu zahlen.

5000 Leidenden, welche schreiben, wird einer genügende Quantität **Plapao umsonst** angesandt, um sie zu belehren, es einer **strengen** Probe zu unterwerfen. Für diese Probe PLAPAO wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt, noch später.

Hören Sie auf mit dem Bruchbande.

Jemand, **hören Sie auf** damit, denn Sie wissen aus eigener **Erfahrung**, daß es nur ein **solcher Balken** ist, einer Sklaverei unterworfen, und daß es Ihre **Gesundheit untergräbt**, weil es den **Blutkreislauf zurückhält. Warum** sollten Sie es also weiterhin tragen? Es gibt einen **besseren** Art, und Sie können dies jetzt **kostenlos erproben.**

Für doppelten Zweck gebraucht.

Gewiß. Der erste und **wichtigste Zweck** von PLAPAO-PADS beruht in **beständigem Anstrengen** an die erschlafften Muskeln der PLAPAO genannten Medizin, welche **zusammenziehender** Natur ist, und **zusammen** mit den Ingredienzien in der Medizinalmasse **Erhöhung** des Blutkreislaufes beabsichtigt, um auf diese Weise die Muskeln zu **beleben** und in ihre **normale Stärke und Elastizität zurückzuverwandeln.** Dann, und **nur dann** können Sie erwarten, daß der Bruch verschwunden. —

Zweitens: Da Sie selbstverständlich gemacht sind, **absichtlich**, um das **Polster am Anschen** zu verhindern, **haben** sie ein also als ein **wichtiges Adjunkt** beim Zurückhalten von Brüchen bewährt, welche ein Bruchband **nicht halten kann.**

Hunderte Leute, **alte** und **junge**, fühlten sich bei ihrem **zum Abnehmen des Bandes berechtigten Bequemen** ein, und **schwören**, daß die PLAPAO-PADS ihren Bruch **heilten** — in manchen Fällen die **schlimmsten** Arten — welche schon **lange** Zeit bestanden.

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

Ein **bemerkenswerter Zug** des PLAPAO-PAD-Systems der Behandlung beruht in der **verhältnismäßig kurzen Zeit**, welche es nimmt, um **Resultate** zu erzielen.

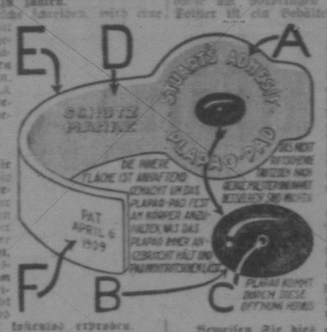
Dies kommt daher weil die Wirkung **ununterbrochen** ist, Tag und Nacht lang, während der **ganzen** 24 Stunden.

Da **nicht** **keine** Unbequemlichkeit, **keinen Schmerz**. Dennoch muß man **stehen** oder **wachen, arbeiten** oder **ruhen**, **dieses** wunderbare **Mittel** aufhebt den Unterleibsmuskeln **neues Leben und Kraft** ein, deren sie **bedürfen**, um ihren naturgemäßen Zweck des **Zurückhaltens der Eingeweide** ohne die **künstliche** Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu bieten.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der **Grundsatz**, auf welchem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der beiliegenden Illustration, und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird **aus starkem diagonalem Material „E" angefertigt**, welches **rot** werden wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinstimmen, und **vollständig bequem** zu tragen sein. Dieses innere Blatt ist **anhaftend** (ähnlich, aber **dennoch sehr verschieden** vom einem Heftpflaster) um das Polster „B" am **Anschen zu verhindern.**



Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf **meine eigenen Unkosten beweisen**, daß Sie mir den Beweis bewilligen **können.**

Werfen die schmerzenden Muskeln ihre Kraft und Tätigkeit wiedererlangen. —

Und die häßliche, schmerzende, gefährliche Geschwulst verschwindet. —

und das schreckliche „sickernde" Gefühl auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist. —

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedergewinnen. —

Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen, und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen.

Dann werden Sie **wissen**, daß Ihr Bruch überwunden ist, und Sie werden mir nötigenfalls dafür danken, weil ich es in Sie drängte, diese wunderbare freie Probe **jetzt** anzunehmen.

Senden Sie heute um die freie Probe.

Vergleichen Sie **persönlich** deren **Wert. Senden Sie kein Geld**, denn die freie Probe PLAPAO kostet Sie gar **nichts** dennoch **mag** es Ihnen **Wiedererlangung Ihrer Gesundheit bringen**, was mehr wert ist als sonst viel mehr. **Nehmen Sie diese freie „Probe" heute an** und Sie werden, solange sie leben **froh** sein, weil Sie diese **Gelegenheit** benutzten. Schreiben Sie **heute** noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Gutschein aus, und Sie werden **per Retourpost** die **freie Probe** PLAPAO empfangen mit einem **Geschenkexemplare** von 40 Seiten Buches der Herrn Stuart über Bruch, welches Ihnen Auskunft über die Methode enthält, der in **Rom ein Diplom nebst Goldmedaille, und in Paris Diplom nebst 1. Preis** zuerkannt wurde, welches jeder, der an diesem Uebel zu leiden hat, besitzen sollte.

5,000 Leser können diese **freie** Probe erhalten. Die Anzahl wird **streng groß** sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie **jetzt**

Senden Sie Gutschein heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc.
Block 1285 St. Louis, Mo.
für freie Probe PLAPAO und **Buch über Bruch.**

Name

Adresse

Sendende Post wird freie Probe [illegible] **bringen.**

Ansichtsäußerung

Griechischer Justizminister gewährt einem Vertreter der „Daily Mail" ein Interview

London. — „Alles, was wir wollen, ist Frieden, und Sie bemühen sich, uns zu zwingen, in den Krieg einzutreten!" erklärte D. G. Rhallis, der griechische Justizminister und leitende Geist im Stoulodiskabinett, in einem Interview mit einem Vertreter der Daily Mail in Athen. Der Minister fuhr fort:

„Die britische Regierung und die britische Presse beobachten uns gegenüber eine schmachvolle und schändliche Haltung. Sie wollen uns zu Tode hungern, denn erst heute wieder haben Sie zwei unserer mit Weizen beladenen Schiffe festgehalten.

„Ihre Regierung will, nachdem sie Fehler auf Fehler gemacht und eine Beschießung nach der anderen beging, und obgleich sie nur einige Tausend Mann zur Verfügung gestellt hat, um uns zu helfen, uns dazu zwingen, einzugreifen und unterzugehen. Sie verlangen, wir sollten Ihnen zu Hilfe kommen, obgleich noch nicht ein einziger britischer Soldat in Serbien sein Blut vergossen hat — jetzt da noch kaum ein britischer Schuß gefallen ist.

„Wir wollen nicht das Schicksal von Belgien oder Serbien teilen. Wir lieben Serbien, aber ehe man einen eifrigen Freund retten will, soll man sich auch erst vergewissern, daß der Versuch nicht etwa ein ganz nutzloses Opfer ist."

Ueber die Haltung Griechenlands sollten die Alliierten über die Grenze gedrängt werden, sagte Rhallis:

„Ganz sicher würde nicht versucht werden, sie zu entwaffnen. Sie können sich verteidigen, wenn das nötig wird. Wir wollen sogar so weit gehen, einen Korden zu ziehen, um ihren Rückzug zu sichern."

Der Daily Mail Korrespondent labelt, seiner Ansicht nach sei die von dem Justizminister ausgesprochene Ansicht die der Mehrheit des griechischen Volkes.

„Vom zerlumpten Bootsmann bis hinauf zum König", so schreibt der Korrespondent, „erhebt sich das ganze griechische Volk jeden Morgen mit dem Gebet auf den Lippen: „Laß heute nicht Krieg ausbrechen!"

Der Korrespondent bespricht des Längeren die Haltung von König Konstantin, der nicht gerade deutschfreundlich sei, aber entschieden unter dem Einfluß der Königin stehe.

„Der König liebt Deutschland nicht. Letzten April erbot er sich, sich den Alliierten anzuschließen unter der Bedingung, daß das Dardanellenprojekt aufgegeben und ein Vorstoß durch Thrazien gemacht werde. Seit jener Zeit hat der König felsenfestes Vertrauen auf den deutschen Sieg gewonnen. Vor einigen Tagen sagte er: „Sie können Deutschland nicht besiegen, es wird ihnen nie gelingen. Man sagt mir, ich stände zwischen der Scylla und Charybdis und ich tanze gerade so hut mich jetzt den Alliierten anschließen, die sofortigen Druck auf Griechenland auszuüben im Stande seien. Aber Frankreich und England werden, was auch geschehen möge, Griechenland gegenüber nie hart sein, während Deutschland unversöhnlich sein würde. Meine Pflicht ist, meinem Lande die Schrecken von Belgien zu ersparen."

Ueber die Situation bei Monastir sprechend, sagte Justizminister Rhallis, seiner Information nach würden jedenfalls die Deutschen und nicht die Bulgaren zuerst Monastir besetzen, die Deutschen würden auch aus naheliegenden Gründen als die ersten an der griechischen Grenze erscheinen. Der Korrespondent labelt seinem Blatt dann weiter:

„Die Entente-Mächte müssen weitgehende Maßregeln ergreifen als Gegengewicht für den Eindruck, den der Verlust von Monastir machen muß. Die künftige Stellungnahme Griechenlands wird durch die Macht entschieden, die den stärksten und anhaltenden Druck auf das Land ausübe. Der griechische König fürchte weniger die Geschütze der alliierten Flotte als die Blockade. Griechenland habe nur Lebensmittel für zwei Wochen vorrätig und lebe beständig mit der Hungersnot in Sicht. Die Haupttrumpfkarte der Deutschen sei die Anwesenheit ihrer Unterseeboote im Mittelmeer. Die Briten seien jedoch eifrig hinter denselben her und hätten schon drei zerstört, so daß nur noch fünf existierten.

Amtlicher Bericht

Die Italiener setzen Angriffe gegen Görzer Brückenkopf mit unverminderter Heftigkeit fort

Wien, über London. — Der Mitte letzter Woche ausgegebene amtliche österreichische Bericht über die Kämpfe mit den Italienern hat folgenden Wortlaut:

Italienischer Kriegsschauplatz: Heftige Kämpfe am Görzer Brückenkopf und an dem Rande der Hochebene von Doberdo dauern fort. Mehrere Angriffe starker feindlicher Streitkräfte auf Podgora wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Wir haben Peuma und Oslavia gegen alle Angriffe gehalten. An vielen Punkten dauerte der Kampf während der Nacht fort. Die Beschießung von Görz vom 18. bis zum 21. verursachte wiederum erheblichen Verlust an Menschenleben und großen Sachschaden. 20 Zivilisten wurden getötet und 36 verwundet. 46 Gebäude wurden völlig zerstört, 258 schwer und 600 leicht beschädigt.

Am Montag warfen die Italiener wieder mehrere hundert schwere Bomben in die Stadt. Auf der Hochebene von Doberdo gelang es dem Feinde, zeitweilig unsere Front südwestlich vom Monte San Michele bis zur Grenze von San Martino zurückzudrängen; aber ein Nachtangriff, der von ungarischen und Kärntner Truppen ausgeführt wurde, brachte die ursprünglichen Stellungen wieder völlig in unseren Besitz.

Mehrere Sturmangriffe der Italiener östlich Selz wurden von dem steiermärkischen Infanterie-Regiment Graf Bul No. 47 abgeschlagen, zweimal durch Gewehrfeuer und das dritte Mal durch einen Nahkampf. Die Steiermärker behaupteten ihre Stellungen. Nördlich vom Görzer Brückenkopf wurden die täglichen feindlichen Angriffe erfolgreich abgeschlagen. Zwei unserer Flieger warfen Bomben auf Arsivo.

Kürzlich wußten die amtlichen italienischen Berichte viel über Erfolge zu berichten. Am heutigen Tage ist ein halbes Jahr verflossen, seit unser früherer Bundesgenosse uns den Krieg erklärte, und wir versichern, daß wir überall am Isonzo, wo wir uns schon in der vierten Schlacht befinden, siegreich die Verteidigungsstellung behaupteten, die wir bei Beginn des Krieges erwählt hatten. Seit Beginn der Kämpfe im Südwesten ist es dem Feinde niemals gelungen, sich den Zielen zu nähern, die er im ersten Ansturm zu erreichen hoffte; aber der Krieg hat ihm bereits eine halbe Million Mann an Toten und Verwundeten gekostet.

General Samsonoff gestorben

London. — Eine Depesche aus Stockholm an die Morning Post sagt, General-Leutnant Samsonoff, der in der Schlacht von Tannenburg die russischen Truppen befehligte, sei in Deutschland als Kriegsgefangener gestorben. Seine Leiche ist jetzt in Stockholm unterwegs nach Rußland.

(Eine amtliche Meldung aus Petrograd am 1. September 1914 teilte mit, daß General Samsonoff mit anderen Offizieren in den Kämpfen in Ostpreußen gefallen sei.)

Berlin, drahtlos nach Sayville. — Der bulgarische Finanzminister Toncheff, der sich seit einigen Wochen in Berlin aufhält, traf Arrangements, unter denen ein Syndikat deutscher Banken mit der Diskonto-Gesellschaft an der Spitze der bulgarischen Regierung gewisse Vorschüsse zur Verfügung stellt, die später in eine Regierungsanleihe umgewandelt werden. In einem Interview mit einem Vertreter des Lokal-Anzeigers, sagte der Finanzminister, Bulgarien beabsichtige das den Serben abgenommene Gebiet zu behalten; Griechenland sei jetzt überzeugt, daß Bulgarien nicht nach griechischem Besitz trachte. Kisch und Monastir würden bulgarischer Besitz.

Oft erst spät erwacht der gesunde,
Rührige Sinn für das heitere Jetzt.
Der den Gewinn einer freundlichen Stunde
Mehr als die Träume der Zukunft schätzt.

Der Autokrat des Frühstückstisches

des Teetisches und in tausend Familien auch des Mittagstisches ist

BLUE RIBBON TEA

Und warum?

Weil Blue Ribbon Tee ein angenehmes Getränk ist — gesund etwas anregend — rein wie der Westwind — und beinahe so billig.

Trinke Blue Ribbon Tee aus Gesundheitsrücksichten. Kaufe ihn aus Sparsamkeitsrücksichten.

Und beachte die neue Verpackung — ein vollständiger Schutz gegen die Feinde von guten Tee — Staub und Feuchtigkeit. Eine vollständige Garantie — Geld zurück — geht mit jedem Paket. Fragen Sie Ihren Händler.

Die Zukunft Polens

Bildet in Rußland den Gegenstand ernstlicher Erwägungen

Petrograd, via London. — Die Beziehungen zwischen Rußland und Polen, welche seit dem Rückzug von Warschau nur wenig diskutiert worden waren, wurden durch den polnischen Anwalt Alexander A. Lednitsky in Moskau wieder zum Gegenstand einer Debatte gemacht. Er hat namentlich dem Fürsten Eugene Trouhetzkoy, der eben zum Mitglied des Staatsrates gewählt wurde, eine Meinungsäußerung entlockt. Der Fürst erklärte, daß Rußlands und Polens Interessen gemeinschaftliche seien, und daß ein von Deutschland unabhängiges, politisch freies Polen für Rußland absolut notwendig sei.

Die Losreißung von Polen durch Deutschland würde, so sagte der Fürst, der erste Schritt zur Zerstückelung von Rußland sein, denn Deutschland habe seine Augen auch auf Litauen, die baltischen Provinzen und einen Teil der Schwarze Meer-Küste geworfen.

Man glaubt, daß Herrn Lednitskys Absicht bei der Veranlassung der Diskussion die ist, zu verhindern, daß die in manchen Kreisen gehegte Ansicht eine allgemeine wird, derzufolge Rußland ja doch bios Enttäuschungen in Polen erlebt habe und an seinem ferneren Schicksal deshalb nicht interessiert sei.

Vom italienischen Kriegsschauplatz: Feldzeugmeister Wenzel Wurm.

Unabkömmlich

Junge Frau: Bitt' schön, Herr Feldwebel, könnte mein Mann nicht für unabkömmlich erklärt werden?

Feldwebel: Warum?

Junge Frau: Ach, wir sind erst seit drei Tagen verheiratet!

Hieb

Zofe: „Schade, gnä' Frau, daß wir Frauenzimmer net mit 'naus dürfen. Ich tät mich auch im Feld draußen net wärten!"

Gnädige: „Ganz besonders als — Geschützen!?"

Aus Kalau.

„Guten Morgen, Frau Meyer, wie geht's, was macht Ihr Mann?"

„Danke, er hat mir heute geschrieben, daß er ein Gefreiter geworden ist."

„Gratuliere bestens! Da hat er sich wohl recht gefreit?"

Abgewimmelt.

Herr: Verzeihen Sie, meine Dame, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß Sie ein ziemlich großes Loch in Ihrem Strumpfe haben!

Dame (empört): Ach, Sie unverschämter! Sie scheinen noch gar nicht zu wissen, daß durchbrochene Strümpfe modern sind!

In der Familienpension.

Neuer Tischgast: „Uebrigens, Frau Müller, muß ich gestehen, der Hammelbraten, den wir heute zu Mittag hatten, war durchaus nicht von der Qualität, die ich gewöhnt bin."

Wirtin (stolz): „Das glaube ich wohl. Bei mir ist alles vom besten."

Christen, warum folgt ihr mehr Menschen als dem Worte Gottes?

„Imma feste dejießen, wenn ick wieder uffhören soll!"

„Besser kennte meine Olle jowat ooch nich machen!"

„Det nennst du rasieren? — Det nenne ick 'n Bajonettanjriff!"

„ et Loch in der Hose is beinah schlimmer wie det Loch im Knie."

„Karpfen polnisch."

„Zur Abwechslung schmeckt mat 'ne Suppe ohne Jranatsplitter ooch janz jut."